

Laudatio für Tim Krohn

von Otto Brühlmann

„Ich habe auch schon gedacht, was ist wohl in meinem Kopf, wenn ich gerade nichts denke, sagte Elisa.
Und , fragte Annina.
Ich habe es nicht herausgefunden, sagte Elisa.“

Dieser kleine Dialog enthält in nuce fast alles, was Tim Krohn in seinem Werk farbenfroh auffächert:

- Die Freude am Erzählen und an der pointierten Rede.
- Die präzise Lockerheit des sprachlichen Flusses.
- Den kunstvoll leichtfüssigen Umgang mit dem, was die Sprache als Möglichkeit anbietet.
- Die durchscheinende und mitpulsierende philosophische Ader.
- Den Humor, der nicht lacht, sondern versöhnlich lächelt.

Das Textlein stammt aus dem Buch „Die Erfindung der Welt“, das zwischen „Quatemberkinder“ und „Vrenelis Gärtli“ erschienen ist, also zwischen den zwei Werken, denen Tim Krohn wohl die heutige Ehrung vor allem verdankt.

In „Die Erfindung der Welt“ werden Schöpfungsmythen aus allen Zeiten und Weltgegenden ohne allen Tief- und Hintersinn erzählt als märchenhaft-scurrile Geschichten, durch nichts zusammengehalten als durch Krohns locker-respektlose Erzählweise und – das ist entscheidend – durch die kindlichen Kommentare und Zeichnungen der vierjährigen Empfängerin der Geschichten und Krohns ehrfürchtiges Staunen vor dem Erwachen der Welt in der Seele eines Kindes. Nie hat ein Autor eine jüngere Muse gefunden als Tim Krohn in der kleinen Elisa Ortega. Sie ist nicht nur seine Mitautorin und Illustratorin in mehr als einem Werk geworden, sondern gewiss auch mit manchen Zügen eingegangen in das Vreneli der Quatemberkinder.

Nun aber, Tim, will ich aus der Mitte deiner Schaffenszeit zurück blenden zu den Anfängen, von der „Erfindung der Welt“ zum Finden deiner Welt im Glarnerland. Zwar bist du der Herkunft nach ein Norddeutscher. Aber vom Kind zum Mann bist du bei uns geworden. Hier bist du zur Welt und zu deiner Berufung erwacht hier hast du entscheidende Freunde und

Freundinnen gefunden, hier hast du mit ihnen Musik gemacht und hier hast du die ersten Schritte auf dem wabbligen Boden der Literatur gewagt. Nicht alles ist bei allen Glarnern willkommen geheissen worden. Die Näfelser haben deinen Entwurf für ein Schlacht- Jubiläumsspiel nicht gemocht. Es ist ja auch viel leichter, einem bestandenen Schriftsteller, der anderthalb Dutzend Bücher vorzuweisen hat, einen Kulturpreis zu verleihen, als den Mut zu haben, einem ungebärdigen jungen Spunt eine erste Chance zu einem öffentlichen Werk zu geben.

Was mich wundert: wie du, Tim, heute auf deine Anfänge zurück blickst. Vielleicht geht es dir wie manch anderen: In der Mitte des Lebens fällt es schwer, die Taten und Werke der Jugend sich zurechnen zu müssen. Ich weiss nicht, wie du z.B. „Fäustchen“, deinen ersten Roman, heute liest – wenn du es denn tust – ob mit lächelndem Erröten, mit geheimem Ärger, aus dem Thema nicht mehr gemacht zu haben oder mit einer der 27 anderen Arten von Missvergnügen – oder ob du schon so weit bist, dich staunend zu wundern, was der kaum Zwanzigjährige doch alles schon wusste, konnte und zustande brachte.

Jetzt habe ich zu dir geredet, Tim. Von nun an werde ich zum Publikum *über* dich reden.

Also: Nachdem Tim Krohn aus der Enge des Glarnerlands in die weite Welt und in die grossen Städte gelangt war, suchte er die Nähe zum Theater. Er nahm die Anregungen, von wo sie ihm zuflossen, von Dostojewski, von Maeterlinck, vom japanischen No-theater, von Shakespeare. Als ich z.B. sein Stück „Love Songs“, in Händen hielt, glaubte ich, zum Verständnis müsste ich Shakespeares Komödien präsent haben, die einem ja sowieso immer durcheinander geraten: „Was ihr wollt“, „Wie es euch gefällt“, „Ende gut alles gut“... Ich las sie also alle wieder – mit grossem Genuss übrigens –, um dann festzustellen, dass Krohns Text überhaupt nicht von ihren Inhalten lebt, sondern ein autonomes Dialogspiel ist, in dem das Hin- und Her der Rede sich selber weiter trägt, so wie im Tennisspiel der Ball hin und her fliegt, kunstvoll geschlagen und kunstvoll abgefangen, ohne etwas anderes zu bedeuten als sich selbst. Krohns erfolgreichstes Stück aus dieser Zeit ist „Der Schwan in Stücken“, eigentlich ein grosser Monolog in dem dargetan wird, wie die ungeniessbare Wirklichkeit der Welt zu Literatur verkocht und damit ess- und verdaubar wird.

Das letzte Werk aber aus dieser, sagen wir einmal, postmodernen Phase von Krohns Schaffen ist ein Roman, sein bis anhin dickstes Buch, „Das Dreigroschenkabinett“. Ich habe diesen komplexen Text damals in der Zeitung so komplex besprochen, dass Tim Krohn am Telefon bedauernd meinte, meine Schreibe habe den Verkauf des Buchs im Glarnerland kaum

gefördert. Ich bin deshalb froh, heute die Gelegenheit zu haben, Ihnen zu sagen: Kaufen Sie es! Es ist ein Kaleidoskop der brilliantesten literarischen Kabinettstücklein, verbunden durch eine Art Rahmenhandlung mit dem Personal von Brechts Dreigroschenoper. Entstanden in der Zeit der sogenannten Wende, ist es Krohns letztes Werk mit explizit politischen Inhalten. Mir scheint, es sei heute, in der Rückschau, noch weit anregender zu lesen, denn damals, als es „aktuell“ war.

Ein Jahr später erscheint mit „Quatemberkinder“ ein gänzlich verwandelter Tim Krohn. Ein Tim Krohn, der sich vom Strom der Erzählfreude tragen lässt und dem dabei das Kunststück gelingt, die glarnerisch-alpenländische Sagenvielfalt nicht als Flickenteppich isolierter Geschichten auszubreiten, sondern als eine kohärente Welt zu öffnen, in die der Leser eintritt als in eine zweite Wirklichkeit. Das Erstaunlichste dabei ist die Erfindung einer besonderen Sprache. Andere haben willentlich-unwillentlich Helvetismen in ihre Texte eingestreut. Krohn aber bringt aus seinem gewandten Hochdeutsch und dem Glarner Dialekt eine Legierung zustande wie Bronze aus Kupfer und Zinn. Wie schade, dass Martin Luther nicht im Glarnerland aufgewachsen ist und *diese* Sprache zum verbindlichen Standard gemacht hat!

Vielleicht zu Recht scheut man in der Literatur nicht weniger als beim Tee zweite Aufgüsse. Aber „Vrenelis Gärtli“ ist kein zweiter Aufguss der Quatemberkinder. Diese waren ein schnell gelungener Wurf. Jenes aber ist eine reif gewordene Frucht mit dem vollen Aroma der Meisterschaft. Beobachtetes, Erlebtes und Erfundenes rundet sich zu einem Ganzen, in dem sogar Platz findet, dass die Sagenmagie Schamanisches streift, so, wenn mit unaufdringlicher Selbstverständlichkeit Träume sich als Hummeli selbständig machen und „das Mensch“ wie eine leere Käferschale zurück lassen. Ob sich der Autor nicht vielleicht in sein Vreneli so sehr verliebt hat, dass er nicht lassen konnte, es gegen das Ende der Geschichte, so um den Brand von Glarus herum, zu einer allround Powerfrau zu machen?

Ihren ganzen Reiz entfalten die Texte, wenn Krohn sie in seiner eindringlich-unpräntösen Art liest, ohne augenzwinkernde Hinweise: Aufgepasst! Jetzt kommen dann gleich Glaronismen oder: Gemerkt? Das waren jetzt welche. Wenn Anna Traufer dabei ist, werden seine Lesungen zu kleinen Gesamtkunstwerken.

Tim Krohn hat, glaube ich, einen unüberwindlichen Hang zur Treue, Treue zu dem Land zwischen Fessis und Dreckloch und dem Glärnisch dazwischen, Treue zu seinen beiden Sprachen, derjenigen, die er seiner Mutter verdankt und der andern, die ihm bei uns zuwuchs, Treue zu seinen

Freunden und Gefährten, von denen eine Auswahl heute Abend zu sehen und zu hören sein wird.

„Quatemberkinder“ und „Vrenelis Gärtli“ liegen fast ein Jahrzehnt auseinander. Dazwischen erschien die zu Beginn zitierte „Erfindung der Welt, dann „Irinas Buch der leichtfertigen Liebe“, eine dreieckige Beziehungsgeschichte zwischen Moskau, Paris und Schweden, als Ferien- oder Nachttischlektüre empfehlenswert, der Erzählband „Heimweh“ – und manch anderes.

Meine Zettelnotizen dazu sind entbehrlich, aber ein Hinweis auf die verschiedene Entstehungsart von Krohns Werken drängt sich auf. Die Quatemberkinder sind nach Krohns Aussage in wenigen Monaten und unter Zeitdruck entstanden. Irinas Buch sei nächtlicherweise von Tim nach täglichen Vorgaben einer gewissen Irina verfasst worden, was natürlich ein Teil der Fiktion ist, den Aufbau und Fortgang der Geschichte aber einleuchtend wiedergibt. Interessant ist der Werdegang von Krohns neuestem dickeren Buch: „Ans Meer“ von 2009. Im Dreigroschenkabinett von 1997 wird in verstreuten Einsprengseln die Kerngeschichte von Joe, Jens und seinem Tessiner Vater skizziert. Acht Jahre später erscheint die Geschichte als Novelle durchgezählt im Band „Heimweh“, und noch einmal Jahre später ist die ursprüngliche Skizze, angereichert mit Vergangenheit, Zukunft und einer Menge zusätzlichen Personals mit eigenen Verwicklungen ein ausgewachsener Roman geworden. Es ist damit bestellt wie bei Werken der bildenden Kunst: Ob einem die *ébauche*, die erste hingeworfene Skizze besser gefällt oder das ausgeführte Gemälde, ist Sache des geschmacklichen Naturells.

SJW – das Schweizerische Jugendschriften Werk – schon zu meiner Jugendzeit nicht mehr brandneu – gibt es noch immer. Die Nummern 2320 und 2360 der Schriftenreihe stammen aus Krohns Feder – oder eben aus seinem Computer. Beides sind Adaptationen altgriechischer Texte – Platon und Aristophanes –, und für beide ist wieder die natürlich nicht mehr gar so kleine Elisa die Erzählpartnerin. „Platons Höhle“, eine Nacherzählung von Platons Höhlengleichnis in kindgerechtem Gewand, kindgerechter Sprache und kindgerechter Ausdeutung ist eine ungewöhnlich gelungene Aneignung philosophischer Inhalte für Kinder und solche, die es einmal waren.

Zuletzt ist von Krohn ein ganz schmales Büchlein erschienen, „Der Geist am Berg“, ein Roman in Engführung, der in harten Schnitten wie in einem Film Bilder aneinander fügt, Bilder vom Zusammenprall triebhafter Ursprünglichkeit mit zivilisierter Verdünnung. Am Ende zieht nicht ein

wilder Wassermann *sie* – sondern eine wilde Wasserfrau *ihn* auf den Grund eines tiefen Bergsees. Vielleicht ist es eines der Fitterenseelein .

Mit dieser Wasserfrau, der Stine, drängt sich vehement die Feststellung auf, dass es die Frauen sind, die Krohn am besten gelingen. Gewiss, der Melk, der Balzli der Hampä und der Venediger sind rund und vollwüchsig, aber dem Vreneli, dem Bersiäneli und dem Fralein Heer können sie nicht das Wasser reichen. Ewa und Dunja in „Irinas Buch“ lassen den Ira eher blass erscheinen, und selbst der altkluge Jens in „Ans Meer“ hat grosse Mühe gegen all die Frauen mit ihren Geschichte sein Profil zu wahren.

Vielleicht ist Tim Krohn ein versöhnlicher Mensch. Ein versöhnlicher Autor ist er gewiss. Soweit ich sehe, gibt es in seinen Geschichten und Stücken keinen einzigen Bösewicht und selbst der Doktor Tuet, der ja wahrhaftig gute Anlagen dazu hätte, wird schliesslich ganz manierlich. Am Ende seiner Geschichten sind alle, wo sie hingehören – auch der Bruno bei seiner Wasserfrau – und sie haben, was ihnen gebührt: Dunja z.B. ein Kind und Ewa die Berufung , glücklich zu sein, Vreneli tauscht ihren Tod mit Bersiäneli, die seit Jahrhunderten auf ihn wartet, und kehrt ins Leben zurück, auf Fessis, wo sie hingehört.

Tja: Sie ahnen, geehrte Damen und Herren, dieser Tim Krohn, der als Nächstem auch dem Einsiedler Welttheater den Stempel seiner Persönlichkeit aufprägen wird, hat mehr Facetten und Falten als in einem kurzen Parcours durch sein Werk aufzuzeigen sind. Ein Verleger, der lieber Autoren mit unverwechselbarem Auftreten, mit eigenem Firmenlogo sozusagen, verkauft, soll deshalb gesagt haben: Der Krohn, das ist ein bunter Hund. Man könnte es, statt so salopp, mit einem abgewandelten Nietzsche-Wort auch anders sagen: Nur wer sich wandelt, bleibt mit ihm verwandt. Aber das ist denn doch zu pathetisch, und so will ich zum Schluss eine eigene Fassung dieses Sachverhalts versuchen:

Tim, du kannst noch manche Überraschung von dir erwarten – und wir auch.

Freulerpalast Näfels, Donnerstag, 10. November 2011